

Die Altstadt von Nürtingen liegt auf einem Rätssandstein-Sporn hoch über dem Neckar etwa in der Mitte zwischen Tübingen und Plochingen und zwischen den Einflüssen der Steinach von Neuffen her sowie des Tiefenbachs aus ähnlicher Richtung.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entwickelte sich das wesentlich ältere Dorf Nürtingen zur Stadt mit Mauerring, vier Toren und einer «Veste», die besonders während der württembergischen Teilung in Urach und Stuttgart florierete. Im Laufe des 15./16. Jahrhunderts wurde die alte Burg Nürtingen mit großem Aufwand in ein Apanage-Schloss für die württembergischen Herzogswitwen ausgebaut. Dabei erhielt es seine im Kieser'schen Forstlagerbuch dargestellte Erscheinung mit den zeittypischen Erkerbauten.

Nördlich des nach Westen und Norden blickenden Schlossbaus befand sich das ehemalige Verteidigungs-*Glacis* der alten Befestigung gegen ihren Aufweg von der Neckarfurt/Neckarbrücke her – der heutigen Neckarsteige. Hier entstand im Zuge des Schlossausbaus ein Schlossgarten.

In den Jahren nach 1626 weilte der herzogliche Landbaumeister Heinrich Schickhardt immer wieder in Nürtingen und fertigte u. a. einen Riss der gesamten Schlossanlage mit Schlossgarten und eines neuen «Schweizer-Hofes», für den er auch Ent-

wurfspläne lieferte (der Grundriss für ein neunschiffiges Viehhaus ist erhalten geblieben), die auch in der Folgezeit verwirklicht wurden.

Aus dieser Zeit ist heute noch die südliche, bergseitige Hälfte eines rundbogigen ca. sieben Meter hohen Kellergewölbes erhalten, das mit seiner Höhe sicherlich die Aufgabe hatte, ein Widerlager für das von Westen heranreichende Schlossgarten-Niveau ca. acht Meter hoch über der Neckarsteige zu bilden.

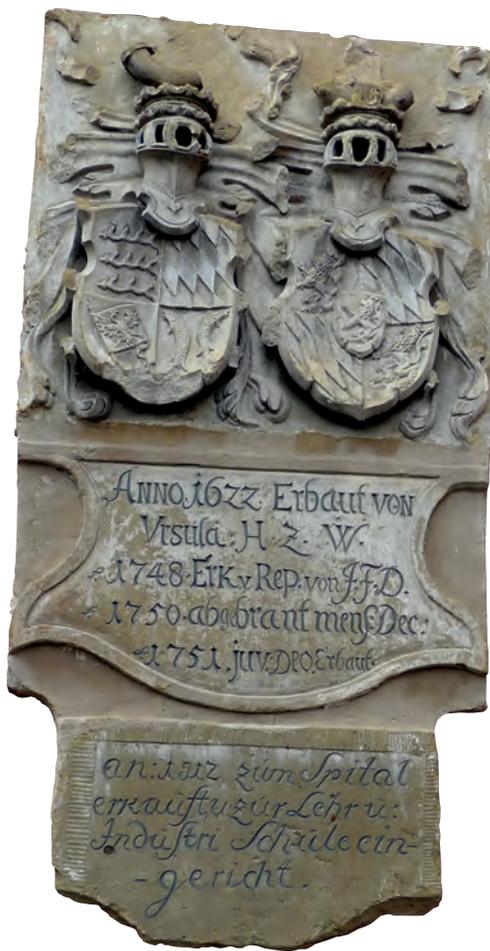
Für die Zeit des beginnenden 30-jährigen Krieges kann angenommen werden, dass der «Schweizer-Hof» neben der Aufgabe, landwirtschaftliche Produkte für das Schloss zu erzeugen, auch fortifikatorische Zwecke zu erfüllen hatte, zumal der Schlossgarten ja eine vertikale Verbindung in das darüber liegende Schloss haben musste. Möglicherweise bestand sogar eine direkte Treppenverbindung zwischen «Schweizer-Hof» und dem oberen Schlosshof.

Dieser von Schickhardt errichtete «Schweizer-Hof» wurde im Zusammenhang mit dem im 18. Jahrhundert nur noch sporadisch genutzten Schlossbau langsam baufällig. Das Schloss selbst wurde gegen 1780 abgebrochen.

Einer der großen Söhne Nürtingens, der Spitalmeister Jakob Friedrich Duttenhofer, erwarb den baufälligen Altbau im Jahre 1748, ließ ihn mit Aus-



So zeigt sich das Hölderlinhaus heute in Nürtingen an der Neckarsteige.



Bauinschrift am Neubau des zuvor abgebrannten Schweizerhofes von Jakob Friedrich Duttenhofer aus dem Jahr 1751.

nahme des großen Gewölbekellers abreißen und unter Einbeziehung des Kellers einen Neubau aufzuführen. Der Letztere brannte jedoch beim Stadtbrand 1750 kaum fertig wieder ab.

Duttenhofer ließ sich jedoch nicht entmutigen und baute das Haus – ergänzt durch eine große Scheune in der Süd-Ost-Ecke des Hofraumes – sofort wieder auf: Dies war der Originalbau des heutigen Hölderlinhauses, das freilich seither außen und innen von den Zeitbedürfnissen in den heutigen Bauzustand verändert worden ist.

Duttenhofer starb jedoch schon wenige Jahre später, sodass die damals 24 Jahre junge, wohlhabende Kammerrat's-Witwe Johanna Christina Hölderlin aus Lauffen am Neckar das Anwesen Mitte des Jahres 1774 für ihre zweite Ehe mit dem späteren Nürtinger Stadtschultheißen Johann Christoph Gok erwerben konnte. Mit ihr kamen der vierjährige Bub Fritz, seine zweijährige Schwester Rieke und wenig später auch ihre Mutter, die Witwe des Pfarrers Heym aus Cleebrohn. Unser klassischer Dichter Johann Christian Friedrich Hölderlin (1770–1843) hat hier seine prägende Kindheit vom fünften bis zum 15. Jahr erlebt.

BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER

»Der Hitler, der Verbrecher, der macht bei koim vo meine Kinder Pate!«

Paula Thiel bei der Verleihung des »Mutterkreuzes«



Ein großes Beispiel für schwäbischen Lebensmut. Und Zivilcourage.

»Das Leben der Thiels: eine ganz außergewöhnliche Familiensaga. Voller starker, widersprüchlicher – und sehr schwäbischer Menschen.«

Stuttgarter Zeitung

»Ständig passiert *ebbes*: ein spannendes Stück schwäbischer Sitten- und Sozialgeschichte.«

Südkurier

»Eine vielstimmige Familienbiografie, ein faszinierendes Porträt großer kleiner Leute.«

Heilbronner Stimme

»Ein Buch wie eine schwäbische Familienfeier!«

Badische Zeitung

»Ein faszinierendes Panorama einer Großfamilie. Ein amüsant geschriebenes Lebensabenteuer. Ein lebendiges schwäbisches Gesellschaftsbild.«

Augsburger Allgemeine Zeitung

Miriam Eberhard • Die Unentwegten • Eine Familiengeschichte
384 Seiten, geb. mit Schutzumschlag und Lesebändchen, 24,50 Euro

IN TÜBINGEN VERLEGT VON

KLÖPFER & MEYER

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

Wir können uns ein flächig verputztes Rokoko-Haus mit profilierten Fensterumrahmungen und dem einen oder anderen verspielten Detail vorstellen – vom Hof- und Schlossgarten-Niveau aus gesehen einstöckig, mit einer hohen Mansarddach-Haube, die nur den Ostgiebel des ersten Dachstocks freiließ. Davor lag dort gegen morgen ein Haus-»Gärtlen« hoch über der Neckarsteige.

Hier über den geheizten Bereichen der mütterlichen Wohnung im Erdgeschoss waren die älteren Kinder untergebracht. Fritz ging schon vom sechsten Lebensjahr an auf die Lateinschule und erhielt hier im «Olymp» Privatunterricht. Man kann sich dies noch eindrücklicher vorstellen bei der Lektüre der Eingangskapitel von Peter Härtling's Hölderlinbuch.

Gegen die bis zu acht Meter tiefer liegende Neckarsteige waren auf zwei Untergeschossen die Räume der Weinhandlung Gok in dem großen Schickhardt'schen Gewölbekeller untergebracht.

Westlich des Hauses und seines Hofraumes erstreckte sich der durch eine Mauer abgetrennte ehemalige, ca. 3500 Quadratmeter umfassende Schlossgarten des gegen 1780 abgerissenen Schlosses. Bei Peter Härtling ist nachzulesen, dass damals, also als Hölderlin schon zehn Jahre alt war, dort noch Eichen und Linden gestanden haben, – verwildert, wie in einem heutigen Neubaugebiet vor seiner

Erschließung. Ein wunderbares Abenteuergelände für einen Buben! Vielleicht darf man sich die eine oder andere Jugendszene Hölderlins auch hier statt im fernen Grasgarten links der Neckarbrücke vorstellen.

Die Jugend

*Da ich ein Knabe war,
Rettet' ein Gott mich oft
Vom Geschrei und der Rute der Menschen,
Da spielt ich sicher und gut
Mit den Blumen des Hains,
Und die Lüftchen des Himmels
Spielten mit mir.*

*Und wie du das Herz
Der Pflanzen erfreuest,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme strecken,
So hast du mein Herz erfreut,
Vater Helios! Und wie Endymion
War ich dein Liebling,
Heilige Luna.*

*O all ihr treuen,
Freundlichen Götter!
Daß ihr wüßtet,
Wie euch meine Seele geliebt!*

*Zwar damals rief ich noch nicht
Euch mit Namen, auch ihr
Nanntet mich nie, wie Menschen sich nennen,
Als kennten sie sich.*

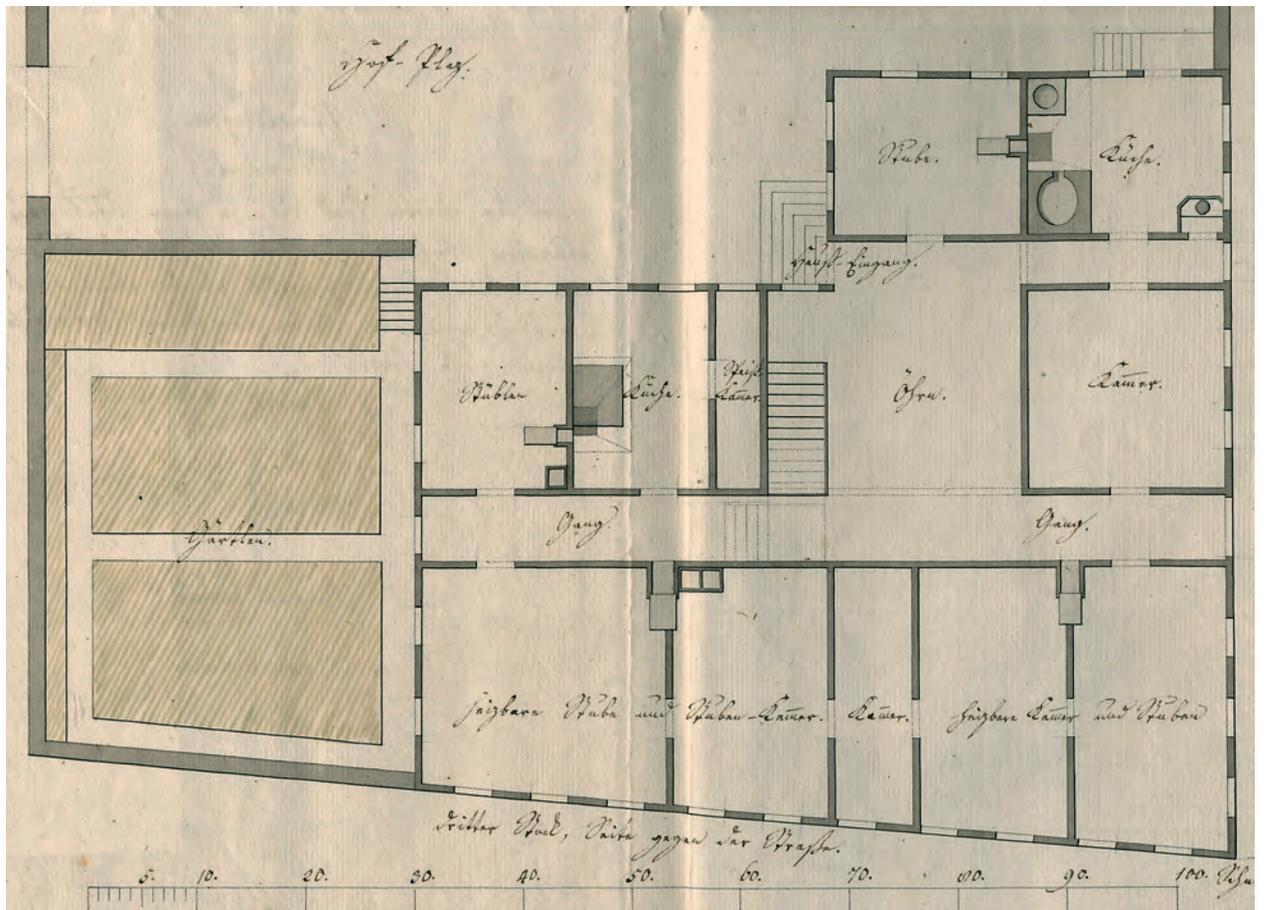
*Doch kannt ich euch besser,
Als ich je die Menschen gekannt,
Ich verstand die Stille des Äthers,
Des Menschen Wort verstand ich nie.*

*Mich erzog der Wohllaut
Des säuselnden Hains,
Und lieben lernt' ich
Unter den Blumen.
Im Arme der Götter wuchs ich groß.*

*Die Bestandspläne von 1811 geben Auskunft
über das Innere des Hölderlin-Hauses*

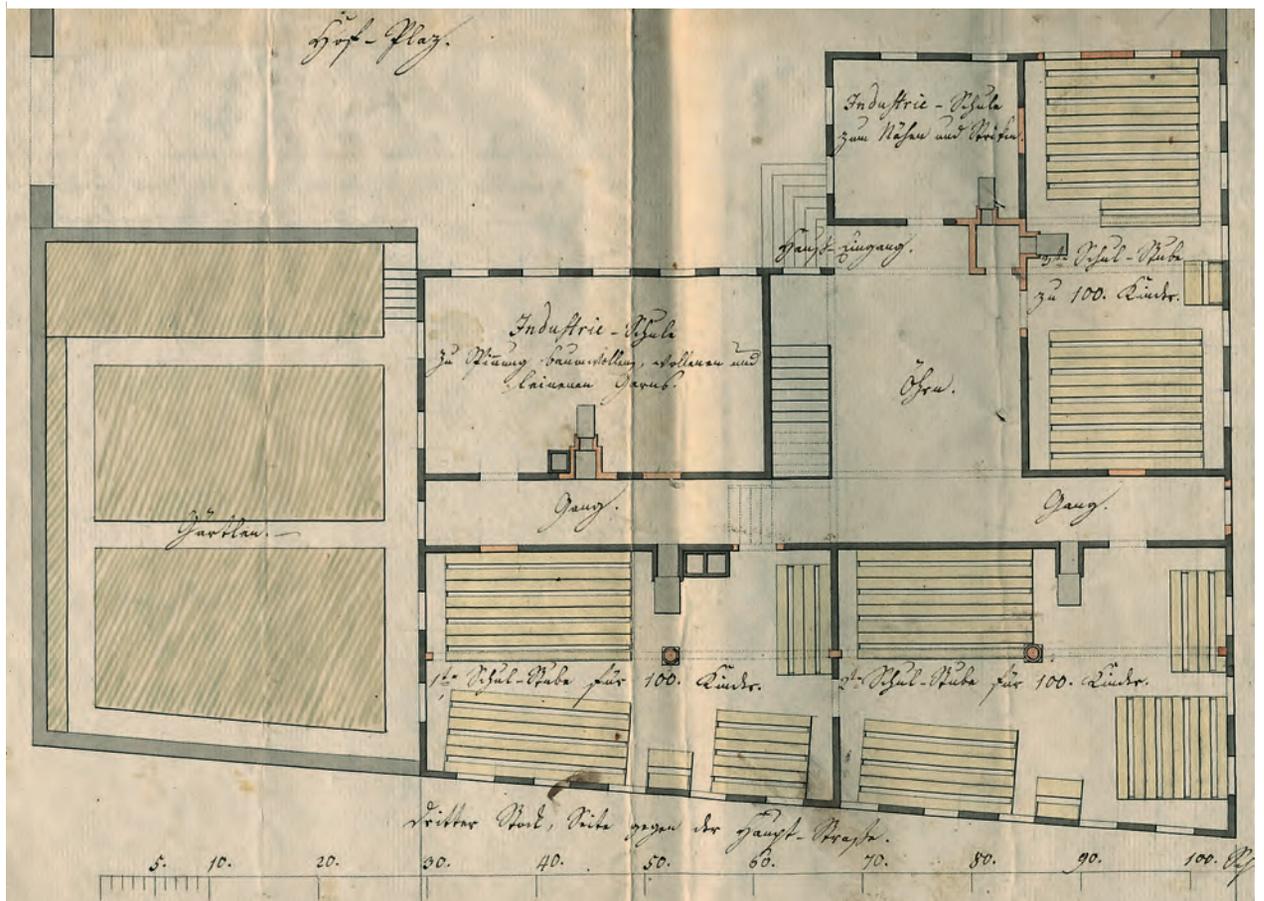
Für den genannten Neubau des Hölderlinhauses von 1750 liegen uns Grundrisse einer zeichnerischen Bestandsaufnahme des Jahres 1811 von Landbau-meister Dillenius vor, die anlässlich des Verkaufs von Bäckermeister Maier an die Stadt Nürtingen gefertigt wurde.





Oben: Schweizerhof, der Grundriss des Erdgeschosses, vermessen 1811, die frühere Belle Etage der Familie Hölderlin-Gok.

Unten: Derselbe Grundriss im Erdgeschoss nach dem Umbau zur Schule im Jahre 1812.



Genießen im Ländle

Warum ein
Demeter-Land-
gockel den spani-
schen Spitzenkoch
Ferran Adrià
begeistert ...



Von Alblämmern und Landgockeln

Genuss-Geschichten
aus Baden-Württemberg
von Sabine Herre

HIRZEL



www.hirzel.de

Sabine Herre

Von Alblämmern und Landgockeln

Genuss-Geschichten aus Baden-Württemberg

168 Seiten, 24 Rezepte, Gebunden

ISBN 978-3-7776-2090-9

€ 19,80 [D]

HIRZEL

S. Hirzel Verlag · Birkenwaldstraße 44 · 70191 Stuttgart
Telefon 0711 2582 341 · Fax 0711 2582 390 · Mail service@hirzel.de

Sie zeigen ein großes dreistöckiges Bürgerhaus, dessen Grundriss einen leicht spitzen Winkel zwischen der Flucht der Neckarsteige und der Längsseite des *Kellers aus der Schickhardt-Zeit* bildet. Während der erste und der zweite Stock nur zur Neckarsteige freistanden, überbaute der dritte Stock die gesamte Fläche mit der «Belle Etage» der herrschaftlichen Wohnung. Das Ganze ist bei vierzehn Meter Gebäudetiefe mit einem hohen, zweistöckigen Mansarddach gedeckt. Östlich vorgelagert befand sich ein «Gärtlen», alles samt einer großen Scheune von einer Mauer mit Hoftor gegen die östlich liegende Gasse zwischen Neckarsteige und Kirchstraße eingefasst.

Die Westseite der Hofanlage ist gegen den ehemaligen Schlossgarten ebenfalls mit Mauer und Tor abgetrennt. Der einzige Zugang dorthin führte durch den «Schweizer-Hof».

Leider machen die Pläne keinerlei Angaben darüber, ob und welche Umbauten seit dem Auszug der Familie Hölderlin im Jahre 1798 vorgenommen worden sind. Wir wissen jedoch, dass Christine Hölderlin-Gok das Anwesen an einen Bäcker verkauft hat, der dort bereits ab 1795 eine Bäckerei-Wirtschaft «Zum Waldhorn» betrieben hat.

Das hierfür benötigte Raumprogramm mit Gaststube und einem großen – neuen? – Backofen auf Straßenniveau der Neckarsteige mit darüberliegender Wohnung aus Stube, Kammer und Küche mit einer sog. «Kammerstiege» zwischen der Stube und der darunter liegenden Wirtschaft findet sich in den heute so bezeichneten Untergeschossen eins und zwei östlich des Gewölbekellers.

So kann davon ausgegangen werden, dass zu Zeiten von Hölderlins Kindheit dieser Hausbereich anders genutzt und gestaltet war, – als Geschäfts- oder Wirtschaftsräume der Weinhandlung Gok. Hier hat demnach bald nach 1795 ein Umbau stattgefunden.

Ganz anders dagegen scheint sich die «Belle Etage», das heutige Erdgeschoss, zwischen 1798 und 1811 kaum verändert zu haben: Das Hauptgebäude gegen die damals Hauptstraße genannte Neckarsteige ist im dritten Stockwerk durch einen mittigen Längsflur geteilt.

Der ca. 120 Quadratmeter große Bereich nördlich dieses Flurs gegen die Neckarsteige bildete den aus einer Enfilade von fünf Zimmern bestehenden Wohnbereich der Familie Hölderlin-Gok: Nach Nordosten lag die Wohnstube von Mutter Christiane, daneben mit gemeinsamem Ofen ihre Schlafkammer. An der Nordwest-Ecke befand sich ein ganz ähnliches, etwas kleineres Appartement, – wohl die Wohnung für die Großmutter Heym? Zwischen den beiden Appartements befand sich ein unbeheizter, nur zwei Meter breiter Raum mit Türen zu beiden angrenzenden Schlafräumen: die Kammer für die kleinen Kinder?

Der gesamte Bereich ist von außen nur durch die beiden Stubentüren von Osten und Westen zugänglich. Südlich des Längsflurs war im Hauptgebäude gegen den Ostgiebel hin ein «Stübchen» und die Küche mit Speisekammer angeordnet. Hier hat die Familie Hölderlin/Gok wohl gegessen.

Gegen Westen lag eine große unbeheizte Mägdekammer. Zwischen beiden Bereichen erstreckte sich der großzügige Öhrn mit der Haustür und Treppenverbindungen in die unteren Geschosse sowie hinauf ins Dach.

Im Südflügel waren eine Back- und Waschküche sowie eine Gesindestube eingerichtet. Dort befand sich auch der einzige Abort der «Belle Etage». Ansonsten gab es im ganzen Gebäude nur noch eine

zweite solche Einrichtung: Sie war in der Wirtschaft «Zum Waldhorn» auf Höhe der Neckarsteige ins Erdreich unter dem «Gärtlen» eingegraben.

Das Fußboden-Niveau der «Belle Etage» lag sechs Stufen, also ca. einen Meter über dem Hofniveau. Das Niveau des «Gärtlens» befand sich noch einmal das gleiche Maß tiefer als das Hofniveau.

Auch an den Giebelseiten des Mansarddaches nach Osten und Süden waren Zimmer eingerichtet. Sie lagen über den geheizten Räumen der darunter liegenden «Belle Etage» und konnten so im Winter durch die aufsteigende Wärme leicht mit erwärmt werden – und es konnte wegen der dünnen Decken von der Mutter auch leicht gehört werden, was da oben bei den Kindern los war.

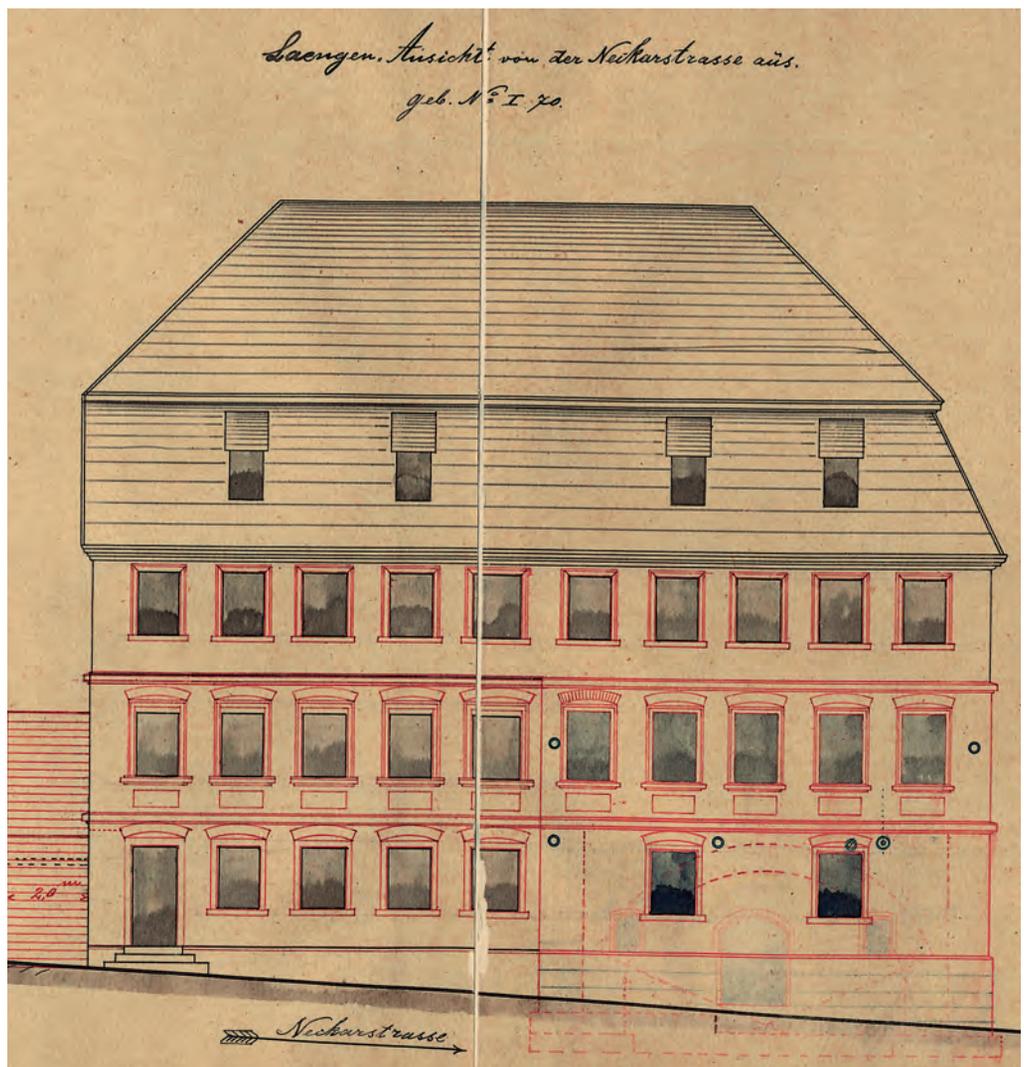
So erscheint es vorstellbar, dass am Ostgiebel des ersten Dachstockes über den Räumen der Mutter die größer gewordenen Kinder Fritz, Rieke und Karl gewohnt haben, mit Blick auf das «Gärtlen» und die Morgensonne. Vielleicht hat der «liebe Fritz» als Lateinschüler und ältester Sohn im 35 Quadratmeter

großen Zimmer zur Neckarsteige hin gewohnt und seinen «Olymp» gehabt.

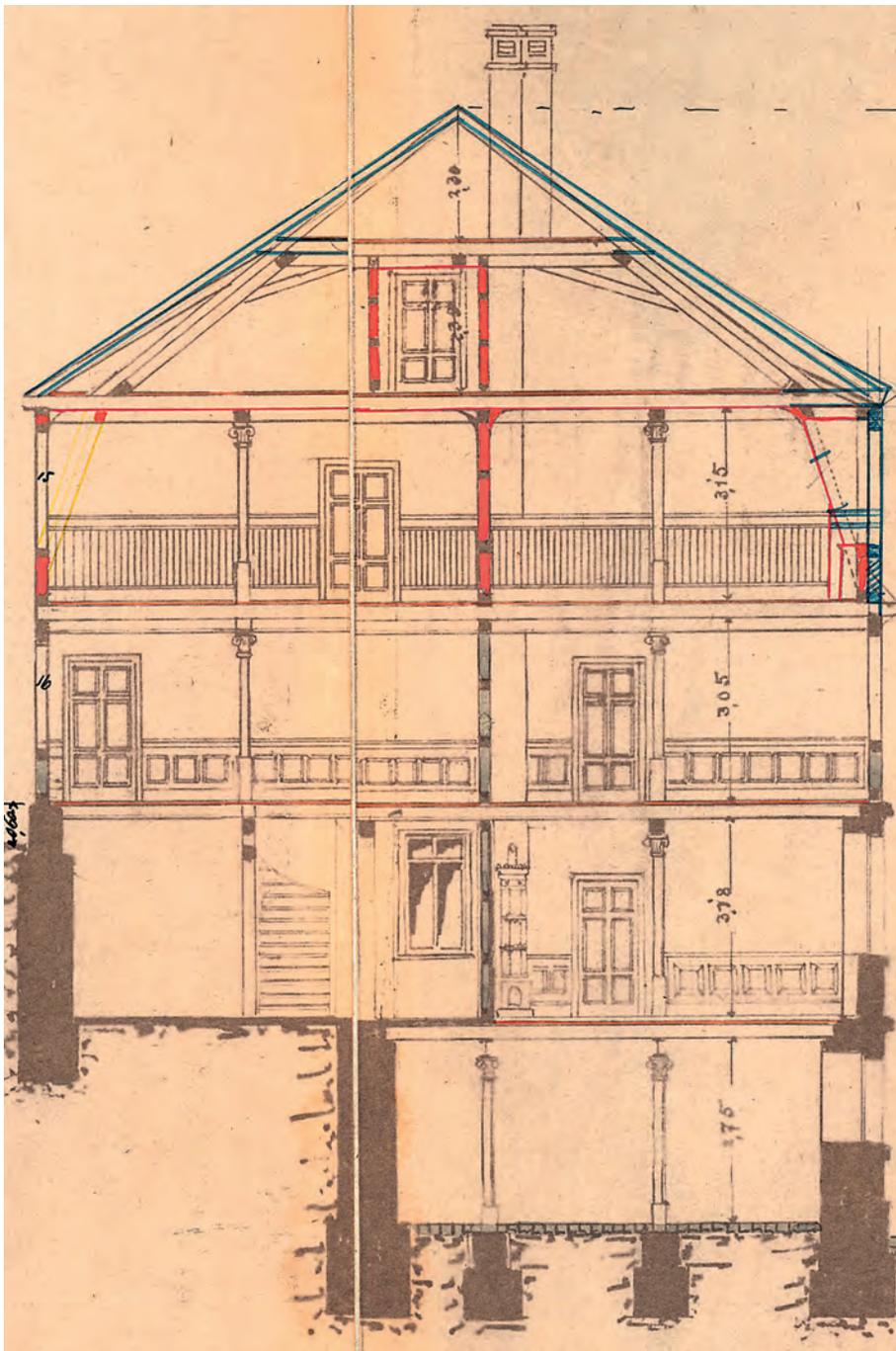
Der Grundriss des ersten Mansarddachstockes zeigt – für den Bestand 1811 grau angelegt – keinen weiteren Ausbau. Sepiagetönte Farbkartierungen aus dem Jahre 1812 belegen im gleichen Plan allerdings, ebenfalls von Landbaumeister Dillenius gezeichnet, Umbauten zu einer neuen schulischen Nutzung.

Im ersten Dachgeschoss wurden durch Einziehung von Längswänden im bisher offenen Mittelbereich zwei große Schulsäle mit Vorplatz gewonnen, zu deren Belichtung in die steilen Dachflächen nach Westen und Norden jeweils sechs Mansardgaupen eingesetzt wurden. Weiterhin wurden hier zwei neue Hinterlader-Öfen gesetzt.

In der ehemaligen «Belle Etage» wurde die bisherige Hölderlin'sche Wohnung durch Entfernung von drei Querwänden und Einzug eines Mittellängs-Unterzugs auf drei neuen Holzsäulen in zwei Schulsäle für je 100 Schüler – sic! – umgebaut.



«Laengen-Ansicht von der Neckarstrasse aus», steht über dieser Bauzeichnung. Sie zeigt das Gebäude Schweizerhof mit Mansarddach von Norden her, 1884.



Querschnitt durch den Ostflügel des Gebäudes, Planung 1904.

Gleiches geschah im ehemaligen Küchen- und Gesindebereich. Hier wurden drei alte Hinterlader-Öfen entfernt und durch neue ersetzt. Der Zweck des Umbaus 1812 kann darin gesehen werden, in den Notzeiten nach Napoleons Fiasko in Moskau einer um sich greifenden Kinderverwahrlosung entgegenzuwirken.

In den Notjahren um 1847 wurde hier für zehn Jahre eine «Suppenanstalt» eingerichtet. Danach diente das Gebäude als Knaben- und Industrieschule sowie als Präparantenanstalt. Die Abortanlage war in die südwestliche Ecke des Schulhofs verlegt worden. Über bauliche Änderungen

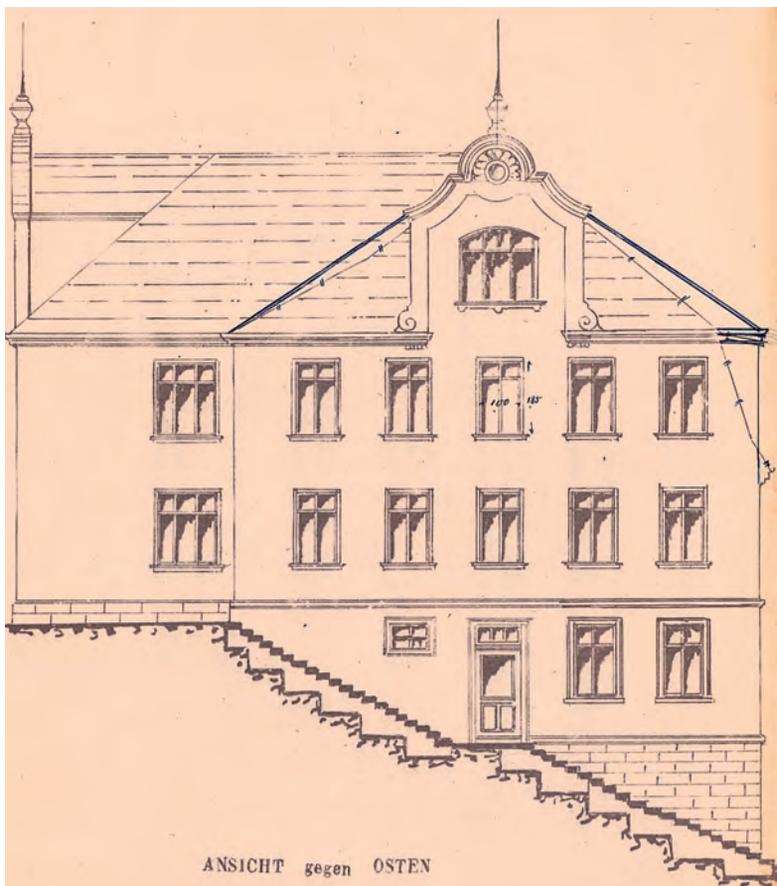
liegen für die nach 1812 folgenden Jahre keine Nachrichten vor.

*Zu den Umbauplänen von 1884
im damaligen Schulhaus*

Um 1880 war die Nordwest-Ecke des großen Kellergewölbes baufällig geworden. Als Grund dafür kann vermutet werden, dass seine nordwestliche Traufseite im Zuge der Bebauung des ehemaligen Schlossgartens durch den Einbau der heutigen Stiege zur Schlossgartenstraße hinauf ihr Widerlager im Erdreich des früheren Schlossgartens verloren hatte, sodass das Gewölbe unter dem damit entstehenden Horizontaldruck ausgewichen ist. Die Pläne von Stadtbaumeister Ruckwied sehen deshalb den Abbruch der nördlichen Gewölbehälfte vor mit anschließendem Wiederaufbau der Außenwände, allerdings ohne Rekonstruktion des Tonnengewölbes. Stattdessen wurde durch Einzug einer flachen «Försterdecke» aus Stahlträgern mit gemauerten Füllungen auf Niveau des ersten Untergeschosses die Einrichtung eines weiteren Schulraums möglich gemacht, der Keller darunter war als solcher genutzt. Ein zunächst geplanter Eingang von der Neckarsteige her wurde dann verworfen zugunsten des vorhandenen Eingangs mit Windfang von Westen her.

Die Lastabtragung der neuen Kellerdecke über Gusseisen-Säulen aus Wasserralfingen mit Längs- und Querunterzügen bildet ein neues Architekturthema, mit dessen Hilfe die Statik des gesamten Hauses in den folgenden Jahren auf neue «Füße» gestellt wurde. So wurde auch die ehemalige «Belle Etagé» durch Auswechslung der alten Holzsäulen im Bereich der Schulsäle von 1812 durch solche Gusseisen-Säulen mit neuen Unterzügen ausgestattet.

Dazu kam ein zeitgemäßer Stuck-Dekor, Holz-Lamberien in allen Räumen, eine Erneuerung aller Fenster, der Einbau neuer, runder Vorderlader-Öfen



sowie eines Aborterkers für die Lehrer auf der Westseite des Hauses.

Weiterhin wurde der Hauseingang an seine gegenwärtige Stelle auf der Südseite des Südflügels verlegt und das «Gärtlein» auf der Ostseite durch eine weitere Stiege zwischen Neckarsteige und Schlossgartenstraße vom Haus abgetrennt. Ihr Vorteil war der noch vorhandene, direkte Zugang zu der

Oben: Ostfassade nach der Planung von 1904.

Rechts: Der Werkraum 02, die ehemalige Kinderschule von 1884.



1884 im ersten Untergeschoss neu eingerichteten Kleinkinderschule, die jedoch keinen langen Bestand hatte. Die Pläne von 1904 zeigen an dieser Stelle bereits zwei Lehrzimmer.

Bei der Planung der neuen Nutzung des ersten Dachstocks scheint es damals zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein über die Frage, ob die alte Mansarddachform weiter beibehalten werden solle oder aber wegen eines relativ geringen Flächengewinns abgerissen und durch eine Aufstockung mit senkrechten Außenwänden ersetzt werden solle.

Diese Meinungsverschiedenheiten zogen sich offenbar länger hin, wobei 1884 – und sogar noch zunächst 1904! – die Beibehaltung des alten Dachwerks und Erscheinungsbildes geplant war. 1904 jedoch wurde die Aufstockung mit Flächengewinn vorgezogen, die dem Hölderlinhaus seine ursprüngliche, harmonische Proportion genommen hat.

1904: neues Obergeschoss im Mansarddach – Leider kein geschütztes Denkmal

Im Jahre 1904 fiel dann die Entscheidung für eine Aufstockung der Knabenschule um das ehemalige erste Mansardstockwerk. Noch bei der Fassadenplanung wurde der Versuch gemacht, das alte Mansarddach mit vergrößerten Gaupen zu erhalten. Doch die drei übrigen Fassadenzeichnungen von 1904 zeigen nur noch ein sehr flaches Walmdach über dem neuen Obergeschoss, das mit drei Zwerchhäusern und zwei eklektizistischen Ziergiebeln versucht, für die entstandene unruhige Dachlandschaft

einen architektonischen Anspruch zu erheben. Leider hat das Gebäude damit seine bisher harmonischen Proportionen verloren.

Immerhin gewann die Knabenschule mit dem neuen ersten Obergeschoss einen ca. 100 Quadratmeter großen Zeichensaal gegen die Neckarsteige hin und zwei weitere Klassenzimmer mit einem ähnlichen Standard, wie die Lehrzimmer im Erdgeschoss und im ersten Untergeschoss, die schon 1884 entstanden waren. Sie werden in den Plänen von 1904 als Bestand ohne Änderungen überliefert.

Im bisherigen Dach gab es durch die Aufstockung erhebliche Veränderungen. Mit dem Abbruch des alten Mansarddaches entstand oberhalb der «Belle Etagé» praktisch ein Neubau, bei dem nur die fünf Fenster des ehemaligen Ostgiebels erhalten blieben, – darunter jene beiden nördlichen, hinter denen der Lateinschüler Fritz Hölderlin von 1774–1784 sehr wahrscheinlich gewohnt hat.

Danach wurde er zur Erziehung zunächst ins Kloster Denkendorf und später auf das Tübinger Stift zum Studium geschickt und blieb so noch weitere zehn Jahre in der Nähe seines Elternhauses.

Nach dem Umbau 1904 erlebte das Hölderlinhaus keine wesentlichen äußeren Veränderungen mehr bis in die Zeit nach 1945, wo das Schulhaus möglichst bald wieder eingerichtet und funktionsfähig gemacht werden musste. Dabei wurden die wilhelminischen Ziergiebel ihres Zierrats zugunsten der banaleren heutigen Form beraubt und die neue, lange Treppe vom Erdgeschoss hinunter zu den Schülertoiletten im zweiten Untergeschoss eingeschnitten.

Auch die Erhebung zum Hölderlin-Gymnasium hat dem Bau nur kurze Wertschätzung gebracht. Bei der Listen-Inventarisierung der Denkmalpfleger der 1980er-Jahre ist er erstaunlicherweise durch die Maschen gefallen – und deswegen heute kein Kulturdenkmal. Unlängst wurde sogar ein Wettbewerbsentwurf für einen Neubau an seiner Stelle prämiert.

Die gegenwärtigen Sanierungs-Ideen sind atemberaubend und reichen von der Aufstockung eines Mansarddaches auf die Aufstockung von 1904 bis hin zur Applikation der von 1751 erhaltenen Originalfassaden an die Fassaden eines deutlich größeren Neubaus.

Dabei würde doch eine möglichst authentische Erscheinung des Jugendhauses unseres großen Dichters sehr wahrscheinlich dann am wirksamsten für die Touristenaugen sein, wenn es – zum Beispiel durch seine historische Kleinheit – in der umgebenden, inzwischen höheren Umgebungsbebauung ähnlich deutlich auffallen würde wie jene berühmte, oft zu sehende Trinity-Church zwischen den Wolkenkratzern in Manhattan.



Ein hübsches Baudetail: gusseiserne Säule von 1884.

BÜCHER FÜR BADEN - WÜ

BÜCHER FÜR BADEN - WÜRTTEMBERG

NEU

Frank Ackermann
Schwabenstreiche
Humoresken und
Miniaturen aus dem
Umkreis Herzog
Carl Eugens

Frank Ackermann erzählt lebendig und unterhaltsam aus dem aufregenden Leben des gar nicht so schwäbischen Herzogs, seiner vielen Frauen und noch mehr Kinder.
128 S., 13 x 19 cm, geb., 14,90 € · ISBN 978-3-87181-782-3

REGIONALGESCHICHTE – FUNDIERT UND KOMPAKT

Frank Ackermann

Schwabenstreiche

Humoresken und Miniaturen aus dem Umkreis Herzog Carl Eugens

Klaus-Jürgen Matz
Kleine Geschichte
des Landes Baden-Württemberg
216 S., 25 s/w-Abb.
13 x 19 cm, geb.
19,90 € ·
ISBN 978-3-87181-735-9

Weitere Titel aus der erfolgreichen Reihe:

Kleine Geschichte des Herzogtums Württemberg von B. Wunder · ISBN 978-3-87181-764-9

Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Württemberg von H. Ehmer · ISBN 978-3-87181-708-3

www.drw-verlag.de

B Ü C H E R F Ü R B A D E N - W Ü